Arndt Brendecke (Hg.)

PRAKTIKEN DER FRÜHEN NEUZEIT

AKTEURE · HANDLUNGEN · ARTEFAKTE

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN · 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über http://portal.dnb.de abrufbar.

Umschlagabbildung:
Ein mobiler Buchdrucker mit seinem Gerät (Habit d'Imprimeur en Lettres).
Kupferstich aus: Nicolas de Larmessin: Habits des métiers et professions. Paris 1695
© bpk – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte.

© 2015 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrektorat: Martina Heger, München
Satz: Reemers Publishing Services, Krefeld
Reproduktionen: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erftstadt
Druck und Bindung: Strauss, Mörlenbach
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-412-50135-8

Inhalt

ARNDT BRENDECKE
Von Postulaten zu Praktiken. Eine Einführung 13

1 Die Praxis der Theorie.
Soziologie und Geschichtswissenschaft im Dialog 21

MARIAN FÜSSEL
1.1 Praxeologische Perspektiven in der Frühneuzeitforschung 21

FRANK HILLEBRANDT
1.2 Vergangene Praktiken. Wege zu ihrer Identifikation 34

SVEN REICHARDT
1.3 Zeithistorisches zur praxeologischen Geschichtswissenschaft 46

DAGMAR FREIST
1.4 Historische Praxeologie als Mikro-Historie 62

2 Ärztliche Praktiken (1550–1750) 78

MICHAEL STOLBERG
2.1 Zur Einführung 78

VOLKER HESS
2.2 Schreiben als Praktik 82

SABINE SCHLEGELMILCH
2.3 Ärztliche Praxistagebücher der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive ... 100

MICHAEL STOLBERG
2.4 Kommunikative Praktiken. Ärztliche Wissensvermittlung am
Krankenbett im 16. Jahrhundert 111

3 *Saperi*. Praktiken der Wissensproduktion und Räume der Wissenszirkulation zwischen Italien und dem Deutschen Reich im 17. Jahrhundert 122

SABINA BREVAGLIERI, MATTHIAS SCHNETTGER

3.1 Zur Einführung 122

SABINA BREVAGLIERI

3.2 Die Wege eines Chamäleons und dreier Bienen.
Naturgeschichtliche Praktiken und Räume der politischen Kommunikation zwischen Rom und dem Darmstädter Hof zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges 131

SEBASTIAN BECKER

3.3 Wissenstransfer durch Spionage.
Ein florentinischer Agent und seine Reise durch Nordeuropa 151

KLAUS PIETSCHMANN

3.4 Musikgeschichtsschreibung im italienisch-deutschen Wissenstransfer um 1700.
Andrea Bontempis „Historia musica" (Perugia 1695) und ihre Rezension in den „Acta eruditorum" (Leipzig 1696) 163

4 Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und die Praxis der Verwaltung 174

STEFAN BRAKENSIEK

4.1 Zur Einführung 174

HANNA SONKAJÄRVI

4.2 Kommissäre der Inquisition an Bord.
Schiffsinspektionen in Vizcaya ca. 1560–1680 177

ULRIKE LUDWIG

4.3 Verwaltung als häusliche Praxis 188

HILLARD VON THIESSEN

4.4 Gestaltungsspielräume und Handlungspraktiken frühneuzeitlicher Diplomaten ... 199

CORINNA VON BREDOW

4.5 Gestaltungspotentiale in der Verwaltungspraxis der niederösterreichischen Kreisämter 1753–1799 210

BIRGIT EMICH

4.6 Handlungsspielräume, Netzwerke und das implizite Wissen der Beamten. Kommentar zur Sektion „Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und die Praxis der Verwaltung“ 222

5 Religiöse Praxis im Exil 227

JUDITH BECKER, BETTINA BRAUN

5.1 Zur Einführung 227

JUDITH BECKER

5.2 Praktiken der Gemeindebildung im reformierten Exil des 16. Jahrhunderts 232

TIMOTHY FEHLER

5.3 Armenfürsorge und die Entwicklung der Informations- und Unterstützungsnetzwerke in und zwischen reformierten Exilgemeinden 245

BETTINA BRAUN

5.4 Englische katholische Inseln auf dem Kontinent: Das religiöse Leben englischer Exilnonnen im 17. und 18. Jahrhundert 256

6 Materielle Praktiken in der Frühen Neuzeit 267

DAGMAR FREIST

6.1 Zur Einführung 267

BENJAMIN SCHMIDT

6.2 Form, Meaning, Furniture: On Exotic Things, Mediated Meanings, and Material Practices in Early Modern Europe 275

CONSTANTIN RIESKE

6.3 All the small things: Glauben, Dinge und Glaubenswechsel im Umfeld der Englischen Kollegs im 17. Jahrhundert 292

LUCAS HAASIS

6.4 Papier, das nötigt und Zeit, die ~~drängt~~ übereilt. Zur Materialität und Zeitlichkeit von Briefpraxis im 18. Jahrhundert und ihrer Handhabe 305

ANNIKA RAAPKE

6.5 Dort, wo man Rechtsanwälte isst.
Karibische Früchte, Sinneserfahrung und die Materialität des Abwesenden 320

7 Praktiken der römischen Bücherzensur im 17. und 18. Jahrhundert 332

ANDREEA BADEA

7.1 Zur Einführung 332

MARGHERITA PALUMBO

7.2 „Deve dire il Segretario che li sono stati accusati…".
Die vielfältigen Wege der Anzeige an die Indexkongregation 338

ANDREEA BADEA

7.3 Über Bücher richten? Die Indexkongregation und ihre Praktiken der
Wissenskontrolle und Wissenssicherung am Rande gelehrter Diskurse 348

BERNWARD SCHMIDT

7.4 Was ist Häresie?
Theologische Grundlagen der römischen Zensurpraxis in der Frühen Neuzeit ... 361

MARCO CAVARZERE

7.5 The Workings of a Papal Institution. Roman Censorship and Italian Authors in
the Seventeenth Century 371

8 Can you hear the light?
Sinnes- und Wahrnehmungspraktiken in der Frühen Neuzeit 386

DANIELA HACKE, ULRIKE KRAMPL, JAN-FRIEDRICH MISSFELDER

8.1 Zur Einführung 386

CLAUDIA JARZEBOWSKI

8.2 *Tangendo*. Überlegungen zur frühneuzeitlichen Sinnes- und
Emotionengeschichte 391

HERMAN ROODENBURG

8.3 *Pathopoeia* von Bouts bis Rembrandt, oder:
Wie man die Gefühle der Gläubigen durch ihre Sinne beeinflussen kann 405

DANIELA HACKE

8.4 *Contact Zones.* Überlegungen zum sinneshistorischen Potential frühneuzeitlicher Reiseberichte 421

ULRIKE KRAMPL

8.5 Akzent. Sprechen und seine Wahrnehmung als sensorielle Praktiken des Sozialen. Situationen aus Frankreich im 18. Jahrhundert 435

JAN-FRIEDRICH MISSFELDER

8.6 Der Krach von nebenan. Klangräume und akustische Praktiken in Zürich um 1800 447

PHILIP HAHN

8.7 Sinnespraktiken: ein neues Werkzeug für die Sinnesgeschichte? Wahrnehmungen eines Arztes, eines Schuhmachers, eines Geistlichen und eines Architekten aus Ulm 458

9 Archival Practices. Producing Knowledge in early modern repositories of writing 468

MARKUS FRIEDRICH

9.1 Introduction: New perspectives for the history of archives 468

ELIZABETH WILLIAMSON

9.2 Archival practice and the production of political knowledge in the office of Sir Francis Walsingham 473

RANDOLPH C. HEAD

9.3 Structure and practice in the emergence of *Registratur:* the genealogy and implications of Innsbruck registries, 1523–1565 485

MEGAN WILLIAMS

9.4 Unfolding Diplomatic Paper and Paper Practices in Early Modern Chancellery Archives 496

10 Praktiken des Verhandelns 509

CHRISTIAN WINDLER

10.1 Zur Einführung 509

RALF-PETER FUCHS
10.2 Normaljahrsverhandlung als dissimulatorische Interessenvertretung 514

MATTHIAS KÖHLER
10.3 Argumentieren und Verhandeln auf dem Kongress von Nimwegen (1676–79) ... 523

TILMAN HAUG
10.4 Zweierlei Verhandlung? Zur Dynamik „externer" und „interner" Kommunikationspraktiken in den Beziehungen der französischen Krone zum Alten Reich nach 1648 536

CHRISTINA BRAUNER
10.5 Ehrenmänner und Staatsaffären. Rollenvielfalt in der Verhandlungspraxis europäischer Handelskompanien in Westafrika 548

NADIR WEBER
10.6 Praktiken des Verhandelns – Praktiken des Aushandelns. Zur Differenz und Komplementarität zweier politischer Interaktionsmodi am Beispiel der preußischen Monarchie im 18. Jahrhundert 560

JEAN-CLAUDE WAQUET
10.7 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Verhandelns" 571

11 Praktiken der Heuchelei? Funktionen und Folgen der Inkonsistenz sozialer Praxis 578

TIM NEU, MATTHIAS POHLIG
11.1 Zur Einführung 578

THOMAS WELLER
11.2 Heuchelei und Häresie. Religiöse Minderheiten und katholische Mehrheitsgesellschaft im frühneuzeitlichen Spanien 585

NIELS GRÜNE
11.3 Heuchelei als Argument. Bestechungspraktiken und Simoniedebatten im Umfeld von Bischofswahlen der Frühen Neuzeit 596

BIRGIT NÄTHER
11.4 Systemadäquate Artikulation von Eigeninteressen: Zur Funktion von Heuchelei in der frühneuzeitlichen bayerischen Verwaltung 607

TIM NEU

11.5 „nicht in Meinung das […] etwas neuwes eingeführt werde".
Heuchelei und Verfassungswandel im frühen 17. Jahrhundert 619

12 Praktiken des Entscheidens 630

BARBARA STOLLBERG-RILINGER

12.1 Zur Einführung 630

BIRGIT EMICH

12.2 *Roma locuta – causa finita?*
Zur Entscheidungskultur des frühneuzeitlichen Papsttums 635

ANDRÉ KRISCHER

12.3 Das Gericht als Entscheidungsgenerator.
Ein englischer Hochverratsprozess von 1722 646

GABRIELE HAUG-MORITZ

12.4 Entscheidung zu physischer Gewaltanwendung.
Der Beginn der französischen Religionskriege (1562) als Beispiel 658

MATTHIAS POHLIG

12.5 Informationsgewinnung und Entscheidung.
Entscheidungspraktiken und Entscheidungskultur der englischen
Regierung um 1700 667

PHILIP HOFFMANN-REHNITZ

12.6 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Entscheidens" 678

13 Die Ökonomie sozialer Beziehungen 684

DANIEL SCHLÄPPI

13.1 Die Ökonomie sozialer Beziehungen. Forschungsperspektiven hinsichtlich
von Praktiken menschlichen Wirtschaftens im Umgang mit Ressourcen 684

14 Fachgeschichte der Frühen Neuzeit 696

JUSTUS NIPPERDEY

14.1 Die Institutionalisierung des Faches Geschichte der Frühen Neuzeit 696

BENJAMIN SCHMIDT

6.2 Form, Meaning, Furniture: On Exotic Things, Mediated Meanings, and Material Practices in Early Modern Europe[1]

6.2.1 Relentless Rhinos

After several centuries of relatively prosaic fare, Europe, from the early sixteenth century, began to teem with chronic crocodiles, pervasive parrots, and relentless rhinos. It was the last of these that made the greatest splash and lingered the longest: the iconic rhinoceros of the era roamed across European prints, books, maps, and material arts for the better part of two centuries, a regular inhabitant of the menagerie of the early modern imagination. And in the rhinoceros's enduring yet also tractable presence – and in the numerous other cases of widely circulated and skillfully manipulated imagery – lie critical iconographic and epistemological lessons: on the genesis of exotic forms, on their fluid movement across media, on the mediation of meaning through materiality, and on the way materiality could also contribute to iconographic meaning and the production of knowledge. The many iterations of the resolutely recurring, yet also multimedia, rhinoceros show, in an important sense, how the medium is not merely the message but can also enhance and *objectify* the message – can make the message material, and thus render it productively different.

The rhinoceros in question is, of course, the fabulous, fantastic, yet surely familiar form of the animal conceived and ushered into Renaissance print by Albrecht Dürer in the early years of the sixteenth century. The tale of this exotic beast's humble birth and subsequent journeys is well known and can be briefly recapped as follows: Although Dürer himself never saw a living rhinoceros, the image he invented was based on a genuine specimen, which had been presented in 1514 as a diplomatic gift by Sultan Muzaffar II of Khambhat to the Portuguese governor in India, Afonso de Albuquerque. This much-admired animal – it was known by its Gujarati name *Ganda* – was soon strategically redeployed by Afonso as an

1 This essay elaborates and expands on arguments made in an earlier study of mediated meanings: Schmidt, Benjamin: Knowledge Products and their Transmediations: Dutch Geography and the Transformation of the World, in Brendecke, Arndt/Ehrenpreis, Stefan/Friedrich, Susanne (eds.): *Transformations of Knowledge in Dutch Expansion*. Berlin/New York 2015. My warm thanks to Dagmar Freist, who invited this contribution and encouraged me to think about objects as "co-actors," and to Louise Townsend, for her typically effective feedback on this essay.

offering to his own majesty, Manuel I, and shipped off at once to Europe. The rhinoceros then endured what must have been a horrific oceanic voyage on a spice-filled vessel bound for Lisbon. Upon arrival in Europe, the wearied beast became ensnared in a patronage gambit by the Portuguese king to the Medici pope, Leo X, and was summarily dispatched – again, per sea – to Rome. On this, it turns out, final voyage, having survived all of its prior ordeals, the rambling rhinoceros tragically went down with the ship off the coast of Liguria – it was chained on the deck and therefore unable to swim to safety – in early 1516: a poignant conclusion to a disastrous experiment in zoological diplomacy.[2]

Despite its relatively brief European sojourn, however, this star-crossed rhinoceros would have a remarkable afterlife in visual form. Dürer produced his famous woodcut of the beast in 1515 on the basis of a descriptive text and brief sketch, which reached him in Nuremburg (before the rhino drowned), and this printed picture launched a thousand rhinos. The monumental rhinoceros encompassed multiple versions of the original woodblock; printed replications that served as book illustrations; more elaborate, two-tone *chiaroscuro* prints, as well as other embellished forms coveted by collectors; clever cartographic adaptations and reconfigurations; and so on. The image was quickly adapted by Sebastian Münster in his 1544 "Cosmographia" and by Conrad Gesner in his "Historiae animalium" of 1551. The rhinoceros made an appearance in Hieronymus Bock's "Kreutterbuch" (in the second, illustrated edition of 1546) and popped up in Edward Topsell's "Historie of Foure-footed Beastes" of 1607 – the nearly century-old copy now somewhat worse for wear.[3] All of these images derive from the field of zoology, yet the rhinoceros also featured in cosmography and its close cousin geography: attempts to describe the world in word and image, incorporating the peoples and polities of the world, yet also delineating the myriad forms of exotic nature. Dürer's rhinoceros was a recurrent "creature in the map" – a flourish of fauna meant to indicate the exotic quality of a place. It appeared, as such, in countless cartographic sources, yet one can jump directly to its appearance in Henri Chatelain's stupendous "Atlas Historique" of 1720 – Dürer's Asian rhinoceros featured dead-center in a print meant to illustrate the mores and species of South Africa – to signify both its influence across genres and its sheer durability as a viable version of a rhino. For Chatelain's well-received "Atlas" endured deep into

2 See Clarke, T. H.: *The Rhinoceros from Dürer to Stubbs: 1515–1799*. London 1986.

3 On the original print and its spinoffs, see Dackerman, Susan: Dürer's Indexical Fantasy. The Rhinoceros and Printmaking, in id. (ed.): *Prints and the Pursuit of Knowledge in Early Modern Europe*. Cambridge 2011, pp. 164–171.

the eighteenth century, bringing this now authoritative image of the rhinoceros to a whole new generation of curious consumers.[4]

There is one more layer of representation to invoke, which introduces new forms, new things, and new questions about the circulation of images and the production of knowledge in early modern Europe. Dürer's rhinoceros enjoyed remarkable popularity also in the decorative arts: in various material forms crafted from bronze, wood, textile, and ceramic; which adorned public buildings, noble villas, domestic housewares, and more. The bronze doors of the Pisa Cathedral, for example, and the sculpted *Grotta degli Animali* in Florence's Villa di Castello, both done under the direction of the leading Mannerist sculptor of the day, Giambologna, in the second half of the sixteenth century, gave three-dimensional shape to Dürer's beast; and the rhinoceros was also woven into several early modern tapestries, including a well-known sample from Kronborg Castle (Helsingør, Denmark). Yet it was especially in the medium of ceramics, whose very material form recalled the exotic origins of the rhino – Asian-made porcelain for a (mostly) Asian-sited beast – that the rhinoceros flourished. Johann-Gottlieb Kirchner's famous porcelain sculpture of a rhinoceros placed the iconic Düreresque form in the thriving Meissen workshops in the pivotal years of their influence, and from there the image rapidly spread: on Meissen platters, copied by Chelsea potters, adapted for chinoiserie trays, and so forth (see fig. 1).[5] In fact, the rhino was as relentlessly replicated in ceramics as it had been in print. It was a creature on the map and on the mantle, featured in scholarly volumes of zoology no less than on lavishly decorated dinner services.

4 Chatelain, Henri: *Atlas historique, ou Nouvelle introduction à l'histoire, à la chronologie & à la geographie ancienne & moderne*. Amsterdam 1720. Cf. also Nicholl, Charles: *The Creature in the Map. A Journey to El Dorado*. Chicago 1986; and, more broadly, Bubenik, Andrea: *Reframing Albrecht Dürer. The Appropriation of Art, 1528–1700*. Farnham et al. 2013.

5 Platters decorated with the Dürer rhinoceros were made in Meissen, Chelsea, Sinceny (this model being distinctly chinoiserie), and so on. While these examples are nowhere thoroughly reviewed, see Clark, Rhinoceros, for some of these iconographic spinoffs.

Figure 1 Oval dish, Chelsea Porcelain Manufactory, ca. 1752–1756; soft-paste porcelain with polychrome enamel, 32.4 cm x 24.8 cm; © bpk / The Metropolitan Museum of Art / Bob Hanson.

The purpose of this brisk accounting is not only to underscore the process of replication the image undergoes as it moves across genres and through decades – of the diligent repetition and recycling, of the production through reproduction. It is further to highlight the means by which Dürer's iconic rhinoceros could move effectively beyond print and across media: from book to sculpture to tapestry to ceramic. Rather than simple reproductions, we might think of these progressions as *transmediations*, a concept that points us toward the transfer as well as transformation that takes place as images traverse media: not simply the movement of the imagery, but also the way shifts in media – *mediations* – can affect form and meaning. The process of transmediation poses a question central to the history of material culture: how do varying forms affect meaning? How, that is to say, can material objects function *performatively* in the production of meaning? A focus on transmediations also clarifies a simple, if commonly overlooked, point in the field of visual studies: that insofar as iconography is fluid – a Dürer-created image can move easily among myriad sources – iconography is also material. Dürer's rhinoceros made different points in its different mediations; its multiple iterations across media and workshops suggested diverse forms of rhino knowledge. Artists and artisans reproducing Dürer's rhinoceros

in other media had to contend with issues that moved beyond the original print, yet nonetheless pertained to zoological knowledge: relative size, for instance (a puzzle poorly solved in the ill-proportioned *Grotta degli Animali*), or proper volume (a challenge better handled by the expert sculptors of the Pisa *duomo* door). This entailed experimentation in the material arts *and* in the pursuit of knowledge. It meant making three-dimensional objects do work that extended beyond two-dimensional prints, and it meant that near-identical icons, as mediated by varying material objects, could convey markedly differing meanings. Exploring transmediations complicates Marshall McLuhan's pithy "the medium is the message" by demonstrating how the medium *revises* the message – in this case, of early modern zoological science.[6]

This essay adopts the model of transmediation to think about the transmission of knowledge in material form, its remarkable duration in certain instances, and its ready passage across media, particularly the so-called decorative arts. It explores the movement of images among *things*, focusing, as well, on materiality itself: the way material objects function to shape visual forms and thereby to mold transmitted knowledge. This suggests a consideration of the way material arts, by their very form and substance, intersect with knowledge production. This, in turn, leads to questions pertaining to the confluence of currents often imagined to bifurcate along diverging art/science streams. Is knowledge less 'scientific', less valid, when the medium that conveys it is putatively decorative? What happens to 'graphic' knowledge when it shifts to other genres and media – when single-sheet prints transfer to cartographic vignettes, or when paper translates into wood, textile, or ceramic? Does the new form produced still convey viable knowledge and, if so, should this prod us to revise our concept of viable knowledge? If we take the many iterations of Dürer's rhinoceros to constitute the production and circulation of knowledge (as we should), then how should we categorize the continued *re*production of this image in other forms, materials, and contexts? What are the roles of artists and artisans in this process, and how should we thematize the role of ateliers and the commercial imperatives that drive them? Most importantly, how should we differentiate among forms of delivery: between object and text, 'decorative' and 'graphic', décor and knowledge, and – ultimately – art and science?

These questions are explored in an early modern field that related to zoology and certainly kept fauna in its purview, yet was somewhat vaster in its ambitions

6 See McLuhan, Marshall: *Understanding Media. The Extensions of Man*. New York 1964; which follows McLuhan's likewise classic *Gutenberg Galaxy. The Making of Typographic Man*. Toronto 1962.

and global in its reach: exotic geography. Under the rubric of 'exotic geography' falls a notably broad corpus of early modern materials that described, depicted, delineated, or otherwise engaged with the non-European world and did so in all manner of material form. These sources circulated widely in this period, especially in pictorial forms; and they were regularly replicated, recycled, and transmediated into other forms. Dürer's rhinoceros is an extreme case of a not uncommon phenomenon. Along with relentless rhinos, there were also exotic parrots flitting ubiquitously about Europe (in Adriaen Collaert's "Avium vivae icones" of circa 1600, for example, which served as the model for scores of depictions in print, painting, ceramic, and so on); curious crocodiles crawling across the printed page, lacquered wood, and woven tapestries of the period (specimens originated chiefly in Theodor de Bry's engravings of Florida, first published in 1591, whence they swiftly fanned out); and a vast array of exotic creatures circulating otherwise in early modern Europe, dispersing promptly from graphic forms to numerous material arts. Early modern Europe was also awash with tropical palms and Chinese pagodas, with turbaned 'Orientals' and feathered Indians bearing iconic bows and arrows. Exotica, in short, proliferated, and exotica were readily replicated and transmediated. Indeed, exotic subjects especially lent themselves to such treatment: insofar as there existed a less firm sense of their bona fide appearance, there existed considerably more leeway for their artful replication. This dictum applies to a vast range of material *exotica*, as well, which flooded the market in multiple forms and genres, thereby circulating knowledge of the non-European world – zoological, natural, political, social, geographical – to a growing audience of early modern consumers.

6.2.2 Fluid Geography

Dürer's Renaissance rhinoceros notwithstanding, exotic geography flourished especially in the Baroque period, with a singular surge of sources occurring in the final decades of the seventeenth century and first few of the eighteenth.[7] These fall under the catch-all category of 'geography', yet comprise in fact a stunning range of things: books and maps, of course, spanning cosmography, ethnography, and travel literature; yet also surveys of global religions, mores, and polities; a flood of sea-charts, atlases, and globes; and omnibus anthologies that culled the 'wonders' of the world. A striking number of books, whatever their language of composition, were translated into French, Dutch, German, English, and Latin, extending their reach; while maps and prints were routinely captioned

7 This moment of geographic production is explored in greater depth in Schmidt, Benjamin: *Inventing Exoticism. Geography, Globalism, and Europe's Early Modern World*. Philadelphia 2015.

in multiple languages. Books on exotic natural history also proliferated, most of these lavishly illustrated, as did the trade in *naturalia*, including shells, plants, *materia medica*, and the like. This geographic outpouring also comprised vast quantities of painting devoted to the non-European world – landscape, still life, portraiture – and a market for exotic artifacts, such as ceramics, textiles, and lacquered objects. All of this is meant to indicate the breadth of materials and extent of consumption, which occurred across Europe. Yet it is also worth highlighting the concentrated production in Holland, above all, where a tight nucleus of engravers, painters, cartographers, and collectors fed the growing demand for exotica. Networks of Dutch overseas merchants partly explain the steady supply; yet it is also worth emphasizing the roles of publishers and print ateliers, which transformed manuscripts, sketchbooks, charts, and exotic bric-a-brac into final, much-in-demand products. Geography was a booming business in this period, and Holland served as a geographical emporium – or, to phrase this in terms of the pursuit of knowledge, a center of calculation.[8]

This concentration of production allowed for fascinating collaborations and cross-fertilizations – what modern media strategists call *synergy* – whereby in some cases ateliers cooperated, in other cases designs were coopted, yet in all cases iconographic borrowings burgeoned. Some of this was basic: teams of publishers shared production costs and copper plates for lavish, high-risk projects; this meant that multiple editions of books and prints might bear multiple printers' addresses. In other instances, exchanges and borrowings had to do with the competitive nature of the business, imperatives of profit, and contingencies of production. Simple borrowings – copying we might call it – were rife. Nicolaes Berchem's cartouche for Nicolaes Visscher's best-selling map of America was plagiarized in Amsterdam, Paris, and London, dispersing widely Berchem's famous allegorical image of America.[9] More innovative was the appropriation of a dedicated design from one map for another, the borrowed depiction denoting an altogether different, if conceptually affiliated, space. Berchem's figure of "America," in this way, migrated to a map of Africa (by Hendrick Doncker),

8 Along with Schmidt, Inventing Exoticism, see Cook, Harold: *Matters of Exchange. Commerce, Medicine, and Science in the Dutch Golden Age*. New Haven 2007. On centers of calculation, see Latour, Bruno: *Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers through Society*. Cambridge (MA) 1987.

9 See Visscher, Nicolaes: *Novissima et Accuratissima Totius Americae Descriptio*. Amsterdam [ca. 1658]; and cf. (among the many examples) Lamb, Francis (after Nicolaes Visscher): *Novissima et Accuratissima Totius Americae Descriptio per Johanem Ogiluium*. London 1671.

which became itself the standard depiction of the 'dark' continent.[10] More fluid still are instances where an image that served in one genre moved to an altogether different genre – as when the frontispiece for Philip Baldaeus's volume on Malabar religion was redeployed for an ornamental cartouche on a map of South Asia (again by Hendrick Doncker): a correlative sense of space is retained, yet genre and purpose – a scholarly study of Hinduism and decorative map of Asia – are altered. In these cases and others, a graphic argument made in one context readily transfers to another.[11]

In assessing the movement of images among graphic genres – from book frontispiece to map cartouche, for example, or from *chiaroscuro* rhinoceros print to decorative vignette in an exotic atlas – it is worth noting how prints can have a 'scholarly' or 'decorative' effect depending on their context. Similarly, material arts – whose designs often derive from prints – can be productive in formulating knowledge depending, again, on context. In a sense, the British Museum's mixed-genre variant of Dürer's rhinoceros – a copy of the master's design is printed and hand colored on a large sheet of paper whose margins are impressed with inked plants, thus creating a tour de force of mimetic *naturalia* (fig. 2) – is not so different from the Met's Chelsea-made, Düreresque dish: a soft-paste porcelain platter decorated with polychrome enamel reproduces the celebrated specimen of Renaissance rhinoceros, here surrounded by a garland of flowers (compare figures 1–2). In both cases, the artist-cum-producer has created a bravura interpretation of flora to envelop an authoritative image of a rhino. In both cases, too, the design invokes the conceit of nature *as* décor: the platter offers a trompe l'œil of bugs and plants, while the print cleverly incorporates inked impressions of floral specimens. Both objects, moreover, obtained their value chiefly in the cabinets of connoisseurs.[12] That said, it is not necessarily the case that the *meaning* of the rhinoceros was identical in both: in one it serves to anchor a collector's print, while in the other it serves a dinner's course. The point, nonetheless, is not so much to claim an iconographic or hermeneutic equivalency as to recognize how forms change meaning and how knowledge shifts as it moves across material forms – as it transmediates.

10 Doncker, Hendrick: *Pas caert van Guinea vertoonende de Tand-kust, Qua Qua-Kust en de Goud-kust van C. das Palmas tot R. da Volta*. Amsterdam 1665.

11 Baldaeus, Philip: *Naauwkeurige beschryvinge van Malabar en Choromandel, der zelver aangrenzende ryken, en het machtige eyland Ceylon*. Amsterdam 1672. Cf. Doncker, Hendrick: *Peninsula Indiæ citra Gangem.* Amsterdam [ca. 1680].

12 The print belongs to an album that (if perhaps compiled by an earlier owner) came into the possession of Sir Hans Sloane, the renowned collector, naturalist, antiquarian, and colonialist, whose collection formed the foundation bequest to the British Museum in 1753. Meanwhile, the Chelsea dish belonged to an elite dinner service.

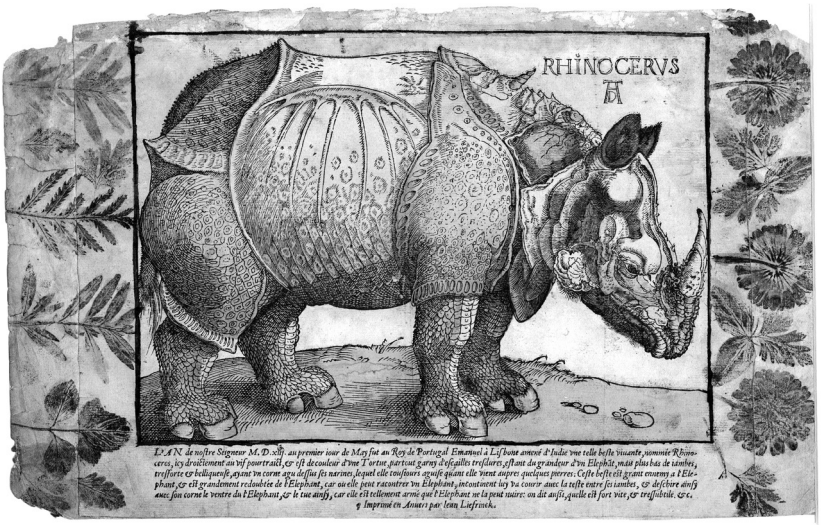

Figure 2 After Albrecht Dürer (published by Hans Liefrinck): *Rhinocerus*, 1550; hand-colored woodcut with letterpress, 26.1 cm x 41.3 cm. © Trustees of the British Museum (1928,0310.98).

Dürer's rhinoceros crossed seemingly endless genres and media, including exotic geography, and by the final decades of the seventeenth century it made an appearance in what would soon become early modern Europe's most widely circulated book on Asia, Johan Nieuhof's "Gezantschap […] aan den Grooten Tartarischen Cham" (Embassy to the Great Tartar Cham [i. e. Khan], 1665).[13] Nieuhof's phenomenally popular volume offered a narrative of an embassy packaged with a wide-ranging description of China; it was based partly on a manuscript by the titular author, yet primarily on the labors of the Amsterdam publisher Jacob van Meurs, who ran the most prolific atelier for exotic geography. The book went through some dozen editions and spawned at least as many pirated copies. It was highly illustrated, as well, and several of its engravings became the standard depictions of their subjects: 'authoritative' in the sense that their continuous replication solidified the images' status as enduring representations of all things Chinese. Early modern Europe's impression of the pagoda, for example, has its origins in this volume, and van Meurs' engravings fed nearly all others – including, over a half-century later, Fischer von Erlach's classic study of global architecture, the "Entwurf einer historischen Architektur" (1721).[14] Van Meurs' representation of the Porcelain Pagoda not only shaped a century of geographic literature,

13 Nieuhof, Johan: *Het gezantschap der Neêrlandtsche Oost-Indische Compagnie, aan den grooten Tartarischen Cham, den tegenwoordigen keizer van China*. Amsterdam 1665.

14 Fischer von Erlach, Johann Bernhard: *Entwurf einer historischen Architektur*. Vienna 1721.

but also the decoration of thousands of pieces of porcelain, endless chinoiserie tapestries, tons of lacquered furniture, and – in a quite salient illustration of the form's influence – actual architecture, a prime variant being the pagoda that graces Joseph Banks' imperial command center of Kew Gardens.

The Nieuhof/van Meurs book on China is distinctive not only for its broad reach, which can be traced to other books, prints, and material arts, but also for its genesis, which can be located in a specific manuscript that fell into the publisher's hands. This allows for a sharper than usual focus on processes of transmediation: iconographies can be tracked backward – to an original document – and forward, as they traverse other sources. Consider the journey of a band of figures gathered into an untitled ethnographic drawing (fig. 3). The original image appears in a journal associated with Nieuhof's Chinese voyage of 1655–1657.[15] Briskly sketched in pen and wash, nine scattered figures appear in an indeterminate landscape with no obvious indication of a Chinese setting; following premodern conventions of composition, the artist combines several vignettes into a single frame. An accompanying text (also in manuscript) partly clarifies: the figures are meant to be "beggars" who perform various caprioles to solicit charity from passers-by. There is much of interest in the sketch – the center-most figure's head is on fire – yet charting the itinerary of the two left-most figures, shown hoisting menacing boulders over their heads, leads on a particularly rich, transmediated voyage. As the text explains, these are blind men who, marching single-file, pound stones into their chests and backs "until blood spews out". And if the narrator is unmoved by this display of masochism, a comment about his own belief in the Christian god suggests he intuitively understands the sacred context of the performance: these represent roadside ascetics, affiliated with a figure on the right, a priest, who ministers to the faithful. The sketch thus illustrates popular religious practice in premodern China.

In the broader scheme of things, the image of the beggars is marginal, literally. Yet it would go on to have an extraordinary afterlife in both word and image, samples of the latter offering a prime case study of transmediation. A decade or so later, the sketch was worked up in an Amsterdam atelier and integrated into a print, where the original meaning was partly maintained – the picture bears the title "Mendicants" – yet the (now single) blind man's belly is more comically portly, and he joins not only the fiery figure (still occupying the center), but a wholly unrelated man in a cangue, the portable pillory used for punishment in China

15 See Blussé, Leonard/Falkenburg, Reindert (eds.): *Johan Nieuhofs Beelden van een Chinareis, 1655–1657*. Middelburg 1987, f. 101 and p. 44.

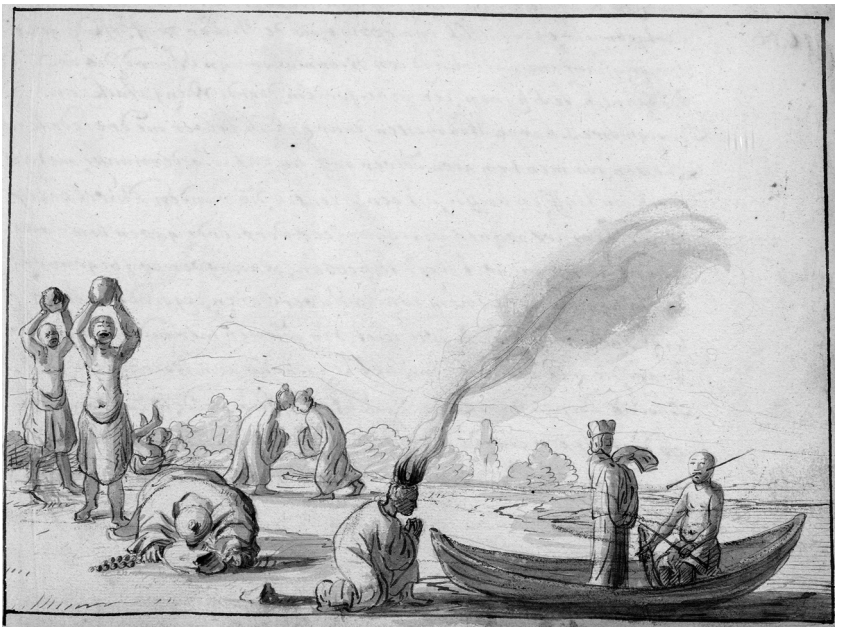

Figure 3 Johan Nieuhof (?): *Roadside ascetics*, in id: *Iournaal van zommige voorvallen […]*. 1658, folio 101; pen and wash. Société de Géographie, Bibliothèque Nationale, Paris (coll. Muller 14-IV-1984).

(see fig. 4).[16] This engraving debuted in van Meurs' 1665 edition of Nieuhof's travelogue and dispersed widely in French, Dutch, German, English, and Latin editions. Remarkably soon after that, the mendicant materialized in Jan van Kessel's panel painting *Asia* (1665–1666) – it appears in the central frame of the painting labeled "Jerusalem" – where he joins a mélange of characters signifying all things Oriental. This is one of four van Kessel allegories of continents, and the sum of the parts in this panel is meant to delineate the whole of "Asia" – a sweeping conflation of space that juxtaposes Chinese ascetics and mustachioed Persians.[17] The beggar, in all events, marched on. He next appears on a ceramic tableau made in Delft, where he plays the part of a 'strongman' in a band of circus performers (mice dance beside him to the beat of a tambourine) (see fig. 5). And after that performance he lands on an inlaid cabinet (attributed to Hendrik van Soest and now in the Grassimuseum in Leipzig), reunited with the not-quite flaming head (which he now readies to smash) and the stocked prisoner, who

16 Nieuhof, Gezantschap, p. 36 (second part).

17 Van Kessel, Jan: *Asie* (1665–1666); oil on copper with wood; Alte Pinakothek, Bayerische Staatsgemäldesammlungen.

Figure 4 Jacob van Meurs (atelier): *Mendians* (engraving), in Johan Nieuhof: *Het gezantschap der Neêrlandtsche Oost-Indische Compagnie […].* Amsterdam 1665, vol. 2, p. 36. Special Collections, University of Amsterdam (OTM: OM 63-116).

make up a scene of sundry corporal punishment – exotic, one assumes, from the iconic palm tree in the background (see fig. 7 bottom central panel). Thus we move from the sacred and ascetic to the ludic and amusing to the severe and admonitory, all through a single figure, who ultimately illustrates several forms of knowledge – of Chinese religious customs, popular diversions, judicial practices, exotic geography – mediated by several forms of material object.

6.2.3 Formative Furniture

While the image of the stone-banger/mendicant/circus-performer/corporal-punisher remains strikingly similar throughout these mediations – same pose, same striped skirt, even same torque of body – the setting obviously shifts, as does the medium. Form influences meaning, of course; and the materiality of the various representations poses productive questions about medium and thus message. Some of the media are hardly exceptional, others more notably so. The engraved illustration in the Nieuhof/van Meurs volume, which became a standard reference on Chinese mores, also represents a standard medium – prints lay at the heart of most iconographic research. Meanwhile, the highly intriguing ceramic tableau, whose ample size (nearly a meter wide) points to an exceptional commission – it was a *pronk* (sumptuous) object which dictated thick walls to

Figure 5 Plaque with Chinese figures (Holland), ca. 1680–1700; tin-glazed earthenware painted blue, 63 × 92 cm; Rijksmuseum Amsterdam.

accommodate substantial mounts – is *sui generis*. The Grassi desk, by contrast, appears to have been one of several similarly designed pieces of furniture – there is a comparable desk, for example, in the Bayerisches Nationalmuseum in Munich – which are attributed to the atelier of Hendrik van Soest and likewise combine a blend of domestic and exotic woods with inlaid or "engraved" pewter marquetry. The desks offer a multifaceted blend of materials to stage, as it turns out, a multifarious arrangement of images. They offer, that is, a superb sample of craft and design and an excellent case of mediated imagery.[18]

They also offer a type of furniture that, until recently, has eluded scholarly notice. Yet desks have garnered attention of late, precisely for their form. Dena Goodman has addressed them in a singularly original set of essays on the *bureau plat* and *secrétaire* and other gendered forms of late eighteenth-century furniture.[19] And,

18 Fabri, Ria: *Zuid-nederlandse pronkmeubels. 16de–18de eeuw*. Brussels 1989.

19 Goodman, Dena: The Secrétaire and the Integration of the Eighteenth-Century Self, in: ead./Norberg, Kathryn (eds.): *Furnishing the Eighteenth Century. What Furniture Can Tell Us about the European and American Past*. New York 2007, pp. 183–203; see also ead.: Furnishing Discourses: Readings of a Writing Desk in Eighteenth-Century France, in: Berg, Maxine/Eger, Elizabeth (eds.): *Luxury in the Eighteenth Century. Debates, Desires and Delectable Goods*. New York 2002, pp. 71–88.

while her analysis may not readily apply to the imposing, partitioned shape of the Grassimuseum and Bayerisches Nationalmuseum desks – so-called *Aufsatzschreibtische* or "stacked" desks, thus named for their multi-tiered structure – her argument can be invoked to suggest that these are masculine and commanding forms of furniture. Both desks were certainly costly, done for wealthy, very possibly princely consumers. And if they are impressive and outstanding samples of the cabinet-cum-desk, they also reflect a broader trend in contemporary design: there is evidence that van Soest's workshop, which worked in the manner of and had artistic links with the atelier of André-Charles Boulle, made numerous other pieces with similar marquetry layout and design strategy. And that design, as it happens, bears a distinctive ensemble of vignettes that incorporates the Nieuhof/van Meurs stone-smasher and much more. In both of the *Aufsatzschreibtische*, drawer panels encircle and elaborate on a central scene, which itself describes and nuances a well-known image of the Great Tartar Cham or Khan. The desks, in this way, frame an argument pertaining to political power in Asia – what would come to be called Oriental despotism – and convey particular knowledge of the political regime of Qing China.

This argument and its central image have their origins in a print and a text – yet mostly a print, which served as the frontispiece to the aforementioned, immensely influential, Amsterdam-published book on China by Nieuhof and van Meurs (fig. 6). A richly dressed figure sits under the shade of a parasol, one arm akimbo, the other resting on a globe; he is surrounded by fiercely armed attendants, while bound supplicants writhe at his feet. The image conveys in a visual shorthand the power and majesty of the Great Khan; the viewer is offered, that is to say, political knowledge of the newly instated Qing dynasty. Yet the image is not quite original. The central figure derives from the manuscript attributed to Nieuhof, an on-site sketch of an isolated figure identified as a "viceroy", who wears the same brocaded gown, beaded chain, fur-lined hat, and jaunty feathers as the emperor.[20] The engraver – likely van Meurs – has gussied up the austere drawing, adding layers of regal extravagance, to make a point about the power of the Khan. And this more elaborate, robust, muscular version took off: it adorned dozens of editions of Nieuhof's book, and it was engraved anew by Wenceslaus Hollar in a more-spread-out composition that had the effect of both highlighting and aggrandizing the Khan. It also appeared in material arts: for example, in a Delft-made vase in blue and white, whose shape may have encouraged the painter

20 Blussé/Falkenburg, Nieuhofs Beelden, f. 23.

to spread out the array of supplicants, which only amplifies the message of the Khan's power – he reigns even over his subjects' tortured bodies.[21]

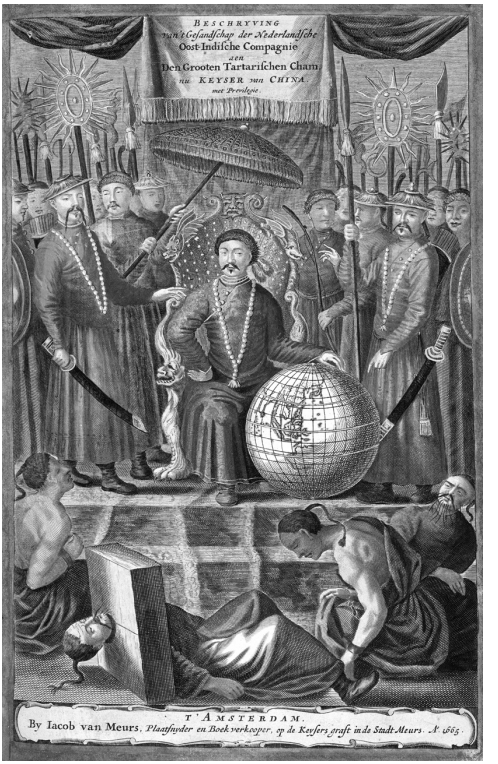

Figure 6 Jacob van Meurs, frontispiece (engraving), in Johan Nieuhof: *Het gezantschap der Neêrlandtsche Oost-Indische Compagnie.* Amsterdam, 1665. Special Collections, University of Amsterdam (OM: OM 63-116).

The Great Khan who graces the Grassi cabinet is also slightly modified, and in this case, too, the medium carries a message (see fig. 7). The cabinet's central door bears an obvious resemblance to the van Meurs print, yet with certain key revisions. The emperor retains his globe and parasol – whose tilt has shifted and purpose has been made moot by the baldachin – yet the martial attendants have dropped away or been feminized. Two Buddhist figures sit lotus-style on the baldachin, lending a religious air to the scene – the Khan lords also over matters of the soul – while scattered goods in the foreground suggest the luxuries of the Chinese emperor: a subtly different image of power than on the fronti-

21 Grieksche A Factory (attrib.): Vase with cover (ca. 1675–1680), tin-glazed earthenware painted blue, 58 cm (height), Art Institute of Chicago.

spiece (compare figures 6–7). Rich goods may have replaced poor supplicants, yet here the *form* of the van Soest cabinets affords a more flexible and in some ways more efficient palette for the designer's composition. In its division into rows of panels, stacked vertically and layered horizontally around the Khan, the very architecture of the *Aufsatzschreibtisch* amplifies the cabinet's central panel and central thesis through sheer accumulation. The stone-wielding figure, who obtains central placement in both the Leipzig and Munich ensembles, illustrates the Khan's regime of corporal punishment – the motif of Chinese torture, which, as Timothy Brook and others have shown, gained prominence in Europe precisely at this moment – and his presence among figures cangued, whipped, and kneeling in submission only reinforces the visual effect of the message.[22] Rather than merely being 'decorative', the mendicant in this medium contributes to a narrative about political puissance in the exotic world. Taken as a whole, the cabinet's composition posits an argument about Chinese imperial power, a thesis to be promoted over the coming decades by Montesquieu and, by the end of the century, in Gibbon's discussions of "Oriental despotism".

Figure 7 Hendrik van Soest (attrib.), Cabinet, ca. 1700; oak veneered with walnut, Brazilian rosewood, and padauk, decorated with inlaid pewter; 66.5 cm (height) × 37 cm (depth) × 129 cm (length). Grassi Museum für Angewandte Kunst Leipzig.

Both *Aufsatzschreibtische* are stunning ensembles – far more complex than this brisk analysis can possibly convey. They possess more print-derived and atelier-massaged images, more richly crafted materials, more intricate layers of design, and so on. The purpose of this brief reading of their form and a small portion

22 Brook, Timothy/Bourgon, Jérôme/Blue, Gregory: *Death by a Thousand Cuts*. Cambridge 2008.

of their visual cues is meant merely to alert us to the rich lives of early modern images – in this case, exotic ones – which moved readily and productively across media; and to draw attention to the role of material forms in shaping their arguments. Herein lies a simple, if critical, point: that furniture can make an argument, that a desk can declaim. Such arguments might be embedded in the design of a desk, in the materials incorporated into a desk, in the iconographic cues adopted for a desk – or, more likely, in some combination of these, which often came together in the crafting of early modern furniture (desks and otherwise), especially from enterprising ateliers of the ilk of van Soest's.

In arguing from desks and other skillfully designed material arts, this essay has moved away from the natural historical knowledge embodied in the Dürer rhinoceros print – a basic form of early modern zoological science – to what might appear, at first blush, to be merely haphazard and decorative fare of vaguely Asian provenance. The imagery on the van Soest desks derives from prints, in fact – prints from tomes of geography – and its visual presentation of Chinese rule, along with its careful assemblage in various media – its *transmediation* – should likewise be understood to embody viable knowledge. At the very moment of these desks' construction, Europe was conducting debates on matters of geography and political organization, or what would later come to be called political science; and the van Soest desks participate in this broader geopolitical discourse. This is not to say that Hendrik van Soest or those in his atelier played a pivotal role in establishing those political theories ultimately made famous by Montesquieu and others – declaiming from desks exposes a critical difference between textual argument and the argument of form and design. Nonetheless, it may be safely said that desks such as those designed by van Soest – and other art objects that likewise engage with forms, materials, and imagery – may well have had a role in *constituting* those arguments: literally framing those materials, assembling those images, and shaping those sources that ultimately articulated a conception of (in this case) political structures in early modern Asia. And if this proposition seems ambitious, the broader argument of this essay is more modest: that the so-called decorative elements in the material arts may have been less decorative and more suffused with narrative power, argumentative content, and viable knowledge than we often allow; that the engagements of artists and designers with particular materials and iconographies played a role in the pursuit of knowledge; and, finally, that things themselves can act productively on these iconographies, thereby constructing new and important forms of argument and knowledge in their own right.[23]

23 Brown, Bill: "Thing Theory", in: *Critical Inquiry* 28 (2001), p. 1–22.

CONSTANTIN RIESKE

6.3 All the small things: Glauben, Dinge und Glaubenswechsel im Umfeld der Englischen Kollegs im 17. Jahrhundert

Nachdem praxistheoretische Ansätze in der jüngeren Vergangenheit ins Zentrum des sozialwissenschaftlichen Interesses gerückt sind, stellen sich auch in der Geschichtswissenschaft zunehmend Fragen nach der Materialität sozialer Praktiken. Andreas Reckwitz wies 2003 darauf hin, dass Praxistheorien sich insbesondere mit diesen Fragen beschäftigen müssten, hätten doch „Praktiken in einem spezifischen Sinne von vornherein eine ‚materielle' Struktur".[1] Neu sind diese Forderungen allerdings nicht. Bereits Ende der 1980er Jahre vertrat der Humangeograph und Neomarxist David Harvey eine dezidierte Kritik am kulturtheoretischen Konstruktivismus.[2] Er betonte, dass soziale Konstrukte von Raum, Zeit und Gesellschaft zwar abhängig von Praktiken der Sinn- und Bedeutungszuweisung seien, sich aber letztlich stets auf Formen der Orientierung in der „physisch-materiellen Welt" bezögen.[3] In Anlehnung an die Ausführungen Harveys kritisierten andere Sozialtheoretiker wie Don Mitchell und Werner Rammert die „Sachvergessenheit"[4] ihrer jeweiligen Disziplinen, die sich ihrer Meinung nach durch den *cultural turn* eingestellt und den Blick auf die Dinge verhindert habe.[5] Pointiert beschrieb Chris Philo die „Dematerialisierung" der Sozialwissenschaften. Er warb dafür, sich stärker als bislang mit den materiellen Be-Dingungen und Folgen sozialer Praxis zu beschäftigen, mit den „[…] more thingy, bump-into-able, stubbornly there-in-the-world kinds of ‚matter' […]".[6]

---

1 Andreas Reckwitz: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32/4 (2003), S. 282–301, hier S. 290.

2 David Harvey: *The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change*. Cambridge (MA) 1996; ders.: *Justice, Nature and the Geography of Difference*. Oxford 1996.

3 Ebd., S. 210, 322.

4 Werner Rammert: Was ist Technikforschung? Entwicklung und Entfaltung eines sozialwissenschaftlichen Forschungsprogramms. In: Bettina Heintz/Bernhard Nievergelt (Hrsg.): *Wissenschafts- und Technikforschung in der Schweiz*. Zürich 1998; S. 161–193. URL: http://www.tu-berlin.de/fb7/ifs/soziologie/crew/rammert/ articles/Technikforschung.html [letzter Zugriff: 02.09.2013].

5 Vgl. Don Mitchell: „There's no such Thing as Culture. Towards a Reconceptualization of the Idea of Culture in Geography". In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 20 (1995), S. 102–116.

6 Chris Philo: More Words, More Worlds: Reflections on the „cultural turn" and Human Geography. In: Ian Cook (Hrsg.): *Cultural Turns/Geographical Turns*. Harlow 2000, S. 26–53, hier S. 33.

Dieser Artikel widmet sich den Dingen, Objektkomplexen und Beziehungen zwischen religiöser Praxis und materiellen Arrangements im Umfeld der Englischen Kollegs im 17. Jahrhundert. Durch eine mikrogeschichtliche Fokussierung des Tuns und Sprechens dreier historischer Akteure vor, während und nach ihren Aufenthalten in den Kollegs rücken exemplarisch die komplexen Subjekt-Objekt-Interaktionen in den Mittelpunkt und erlauben somit Einblicke in eine Facette frühneuzeitlicher Frömmigkeit.

6.3.1 Dinge als materielle Partizipanden des Tuns – Annäherungen an eine Analyseoptik

Es stellt sich aber nun die Frage, wie in menschlichen Vergesellschaftungsprozessen Materialität konkret in den Blick genommen werden kann. Hier liefert der amerikanische Philosoph Theodore R. Schatzki mit seiner Praxistheorie einen hilfreichen Ansatz. Er betont, dass menschliche Koexistenz immer aus Praktiken und materiellen Anordnungen bestehe, aus einem „set of interconnected material entities" mit vier Typen: Menschen, Artefakten, Organismen und „things of nature".[7] Entscheidend sind in seiner Konzeption die sich ständig verändernden Geflechte von Praktiken und materiellen Anordnungen. Materialität wird dabei von Schatzki verstanden als „physicality, composition, bio-physicality, nature, and environment".[8] Nach Schatzki ist bei der Auseinandersetzung mit den materiellen Ko-Akteuren danach zu fragen, wie sich Praktiken und materielle Anordnungen kausal aufeinander beziehen, wie diese Anordnungen Praktiken präfigurieren, wie sich Praktiken und materielle Anordnungen gegenseitig konstituieren und wie die materielle Welt durch Praktiken intelligibel wird.[9]

Flankiert werden meine auf Schatzki beruhenden theoretischen Überlegungen von drei Schlüsselkonzepten der Gebrauchspraxis von Dingen. Zum einen wäre das Affordanzkonzept James Jerome Gibsons zu nennen.[10] Bestimmte Dinge ermöglichten Angebote für menschliche Handlungen in religiösen Praktiken, auch in Praktiken des frühneuzeitlichen Glaubenswechsels. Die Dinge sagten Konvertiten, was mit ihnen getan werden sollte. Sie verfügten in diesem Sinne über einen Aufforderungscharakter, auf den Konvertiten reagierten. Lars Frers knüpft an Gibson an, verweist darüber hinaus aber – zweitens – auf die „phänomenologische Gewalt" der Dinge. Seiner Ansicht nach sind die materiellen

7 Theodore R. Schatzki: Materiality and Social Life. In: *Nature + Culture* 5 (2010), S. 123–149, hier S. 129.

8 Ebd., S. 125f.

9 Ebd., S. 139–141.

10 James J. Gibson: The Theory of Affordances. In: Robert Shaw/John Bransford (Hrsg.): *Perceiving, Acting, and Knowing*. Hillsdale 1977, S. 67–82.; ders.: *The Ecological Approach to Visual Perception*. New York u. a. [17]2011.

Eigenschaften von Dingen nur in einem bestimmten Maße das Ergebnis der physikalischen Eigenschaften der chemischen Stoffe, aus denen sie bestehen.[11] Materialität von Dingen ist „Gemenge" aus diesen Stoffen und sinnhaft regulierten Handlungen, die die stofflichen Eigenschaften kulturell modifizieren und aus Stoffen Dinge oder sogar Artefakte werden lassen.[12] Drittens verwende ich in meiner Analyse den Präsenzbegriff Hans Ulrich Gumbrechts, wie ihn Markus Hilgert nutzt.[13] Es geht dabei um die Position der Dinge in Relation zu anderen Dingen, natürlich-physischen Objekten und den Körpern handelnder Subjekte. Präsenz meint „die materielle Existenz eines in religiösen Praktiken verwendeten Dings als effektive Komponente eines ‚Objekt-Akteur-Netzwerks', infolge und innerhalb dessen [religiöse] Praktiken erfolgen können".[14] Entscheidend ist nicht die getrennte Betrachtung der einzelnen Grundelemente sozialer Praktiken, sondern „[the] nexuses of practices and material arrangements";[15] mit anderen Worten: das Gewebe von Praktiken und Materialität.

Dinge in Praktiken des Glaubenswechsels im 17. Jahrhundert werden dabei als materielle Partizipanden des Tuns verstanden. Beschäftigte sich Stefan Hirschauer in seiner Arbeit noch vorwiegend mit dem Körper als Partizipanden, trägt der von ihm verfolgte Ansatz auch für Analysen der Dinge und ihrer Bedeutung.[16] Sie wurden über ihren kontinuierlichen Gebrauch zu Kommunikationsmedien in symbolischer Interaktion. Der Umgang mit Dingen führte zu Objektivationen. In materiellen Praktiken des Glaubenswechsels kam es zur Verschränkung der Partizipanden, zu lebhaften Interaktionen zwischen Objekten und Subjekten. Im Folgenden wird zu zeigen sein, dass bestimmte Dinge religiöse Praktiken des Glaubenswechsels erforderten und religiöse Praktiken durch bestimmte Dinge in Glaubenswechseln repräsentiert wurden.

Im Vordergrund stehen dabei Praktiken mit den Dingen, und nicht die Praxis der Dinge. Objekte in Praktiken des Glaubenswechsels hatten, so die hier vertretene Annahme im Gegensatz zu Positionen der Akteur-Netzwerk-Theorie

11 Lars Frers: *Zum begrifflichen Instrumentarium – Dinge und Materialität, Praxis und Performativität*, 2004. URL: http://userpage.fu-berlin.de/~frers/begriffe.html [letzter Zugriff: 02.09.2013].

12 Ebd.

13 Hans U. Gumbrecht: *Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz*. Frankfurt a. M. 2004; ders.: *Präsenz*. Hrsg. von Jürgen Klein. Berlin 2012.

14 Markus Hilgert: ‚Text-Anthropologie'. Die Erforschung von Materialität und Präsenz des Geschriebenen als hermeneutische Strategie. In: *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 142 (2010), S. 1–30, hier S. 9. URL: http://www.materiale-textkulturen.org/Hilgert-Text-Anthropologie-06-2010.pdf [letzter Zugriff: 17.06.2015].

15 Schatzki, Materiality, S. 129f.

16 Stefan Hirschauer: Praktiken und ihre Körper. Über materielle Partizipanden des Tuns. In: Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hrsg.): *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld 2004, S. 73–91.

Latour'scher Prägung, kein Handlungspotential, sondern einen „Irritations- und Herausforderungscharakter".[17] Karl Hörning betont den kulturellen Nutzungs- und Bedeutungskontext von Dingen im Alltag. Bei ihm wird „die ‚Teilnehmer- und Praxisperspektive der Handelnden' in den Mittelpunkt gerückt und Alltag primär als alltägliche Umgangspraxis verstanden".[18] Ich schließe mich Hörning an, wenn er die Bedeutung der Dinge in Anlehnung an die Wittgenstein'sche „Gebrauchstheorie" bestimmt.[19] Gleichwohl sieht Hörning in der „relativ routinisierten Ausübung von Handlungsweisen" nur eine Seite der Medaille.[20] Der von Unbestimmtheiten und Ambivalenzen geprägten Situativität und der impliziten Logik sozialer Praktiken widmet Wieser ebenso besonderes Augenmerk.[21] Praktiken und der Umgang mit Dingen in Praktiken sind „immer beides: Wiederholung und Neuerschließung".[22]

Nachdem die wesentlichen theoretischen Eckpunkte abgesteckt sind, gilt es nun einige der Dinge, genauer gesagt einen Teil des Materials des Glaubenswechsels im 17. Jahrhundert, zum Sprechen zu bringen. Dabei soll es um Dinge aus Stein, Holz und Lehm gehen, das heißt um Gebäudekomplexe und Objekte, die in Glaubenswechseln wichtige „practice-material arrangement nexuses"[23] darstellten. Kurz: Betrachtet werden sollen die Glaubensbildung und der Glaubenswechsel junger Männer im Umfeld der Englischen Kollegs, die seit 1569 auf dem europäischen Kontinent von Katholiken gegründet wurden.

6.3.2 Englische Kollegs: Glaubensbildung und Glaubenswechsel

1618 kam James Wadsworth der Jüngere nach einer langen Reise in das neu gegründete Englische Kolleg von Saint-Omer in den damaligen Spanischen Niederlanden. Dorthin war er von seinem Vater aus Spanien geschickt worden, um seine theologische Ausbildung zu beenden. Gleichzeitig sollte das katholische Selbst des jungen Mannes im streng reglementierten, jesuitischen Alltag gefestigt werden. Als Konvertit vom Anglikanismus zur römisch-katholischen Kirche im spanischen Exil wusste der Vater um die prägende Wirkung der katholischen Bildungsstätten für junge englische Adelige und Bürger, die seit der Gründung

17 Matthias Wieser: Inmitten der Dinge. In: Hörning/Reuter, Doing Culture., S. 92–107, hier S. 97; vgl. Karl H. Hörning: *Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens*. Weilerswist 2001.

18 Wieser, Inmitten der Dinge, S. 97.

19 Vgl. Ludwig Wittgenstein: *Werkausgabe*. Bd. 1: *Tractatus logico-philosophicus, Tagebücher 1914–1916, Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt a. M. 1984.

20 Hörning, Experten, S. 160.

21 Wieser, Inmitten der Dinge, S. 97.

22 Hörning, Experten, S. 163.

23 Schatzki, Materiality, S. 130.

des ersten Englischen Kollegs 1569 in Douai auch in Rom, Valladolid, Sevilla sowie Lissabon und eben Saint-Omer entstanden waren. Die Kollegs dienten der Aus- und Weiterbildung für Priester aus England und Wales und erzogen ihre vierzehn- bis vierzigjährigen Schüler im katholischen Glauben. Entsprechend wechselten viele Jungen bei der Ankunft in einem der Kollegs oder im Verlauf ihrer Ausbildung zum Katholizismus, so sie denn nicht bereits im Vorfeld Mitglieder der englisch-katholischen Minderheit gewesen waren.

James Wadsworth der Jüngere beschrieb in seiner Konversionserzählung anschaulich seine zügige Einbindung in den Ausbildungsalltag der Erziehungsanstalten:

> […] committing into Father Thunder to appoint me a Study and a Chamber in the Dormitory, which was speedily done, and the next morning I was promoted to the first forme called the Figures, there had I given mee a schedule which contained the duties & observances of the house […].[24]

Auch der Konvertit William Alabaster erinnerte sich in seiner Konversionserzählung, verfasst nach seinem Übertritt zum katholischen Glauben 1598 im Englischen Kolleg in Rom, an seine rasche und umfassende Integration in den Kollegalltag.[25] Ohne viel Zeit zu verlieren, wurden die Anwärter vor ihrer offiziellen Aufnahme von den Jesuiten über ihren familiären Hintergrund und Gesundheitszustand, ihre weltliche und religiöse Erziehung sowie ihre Intention für den Eintritt in das Kolleg befragt. Dieser formale Akt war von Robert Persons, dem Rektor des Englischen Kollegs in Rom, 1597 eingeführt und institutionalisiert worden.[26] Nachdem sich die Priester ein Bild von den potentiellen Kollegiaten gemacht und sich ihrer religiösen Überzeugung versichert hatten, wurden diese offiziell aufgenommen. Sie erhielten dann ihre Kollegkleidung und die Zuweisung zu einer Schlafkammer sowie eine kurze Führung durch die Räumlichkeiten.[27] Im Anschluss begann für Alabaster und die anderen neu Aufgenommenen der alltägliche Ablauf im Kolleg, welcher im Wesentlichen aus dem umfangreichen theologischen Studium, gemeinsamen Mahlzeiten und Gebeten bestand. Alabaster bemerkte schnell, dass die Einbindung des Einzelnen im Kolleg zu jeder Zeit ganzheitlich war: „All tyme is limited owt to studies, to devotion, to corporall refections and liberall recreation of the mynde, so that no tyme is lost and less

24 James Wadsworth: *The English Spanish Pilgrime […]*. London 1629, S. 12; vgl. Arthur C. F. Beales: *Education under penalty. English Catholic education from the Reformation to the fall of James II, 1547–1689*. London 1963, S. 132.

25 Dana F. Sutton: *Unpublished works by William Alabaster*. Salzburg 1997

26 Anthony Kenny (Hrsg.): *The Responsa Scholarum of the English College, Rome*. London 1962.

27 Wadsworth, Pilgrime, sig. C2^{v}.

evell spent."[28] Welche Regeln und Normen die Ausbildungszeit der Jugendlichen für sie vorsah, wurde 1599 in der „St. Omer College Constitution" detailliert festgelegt.[29] Bis auf eine unbedeutende Revision im Jahr 1623 hatte dieser Katalog rund 200 Jahre Bestand und bestimmte den Alltag der „boys of St. Omer".[30] Mit dem Eintritt in das Seminar sollte für die aufgenommenen Kollegiaten ein neuer Lebensabschnitt beginnen, der auf das Ziel einer möglichst effektiven und fruchtbaren Ausbildung im katholischen Glauben ausgerichtet war. So schrieb die „Constitution" unter anderem vor, welche religiösen Bücher in den Schlafzellen zur Meditation und nächtlichen Lektüre vorhanden sein mussten, dass die Kollegiaten beim Verlassen des Kollegs nur wenn unbedingt nötig sprechen sollten und Briefe lediglich mit Erlaubnis der Kollegaufseher versendet und empfangen werden durften.[31]

Beales charakterisiert das jesuitische Ausbildungssystem in den Englischen Kollegs daher passend als ein striktes Regime mit einem sehr geringen Maß an persönlicher Freiheit bei gleichzeitig äußerst sorgfältiger Regelung und gewissenhafter Vorsorge. Da die Kollegiaten in Saint-Omer wesentlich jünger waren als in den Dependancen in Douai, Rom oder Sevilla, zeichnete sich ihre Glaubensbildung durch eine hohe Effizienz aus. In der Tat konnten die Jungen aus Sicht der katholischen Kirche so besonders gut von ihrer Instruktion in „Christianis moribus, disciplina doctrinaque catholica" profitieren.[32]

Die im Folgenden näher erläuterte enge Verknüpfung zwischen materieller Ausstattung, religiöser Erziehung und katholischer Gemeinschaft war seit der Gründung des ersten Englischen Kollegs das wesentliche Merkmal der Glaubensbildung. Sir George Chaworth betonte nach einem privaten Besuch in Saint-Omer 1623, dass das dort ansässige Kolleg eine veritable Sehenswürdigkeit sei. Ohne jeden Zweifel sei es das weltweit am besten geordnete Kolleg.[33] Chaworth zeigte sich besonders beeindruckt von der Disziplin und der theologischen Gelehrtheit der Kollegiaten, die ihm während des gemeinsamen Abendessens in Form eines improvisierten theologischen Streitgesprächs vor Augen geführt wurden. Der ehemalige Kollegiat James Wadsworth verifizierte in seiner Konversionserzählung diese Episode und wies darauf hin, dass diese so genannten „concertatios" beziehungsweise „disputatios" von den Jesuitenpatern geschickt als pädagogisches Mittel eingesetzt wurden.[34] Zum einen sollten die Kollegiaten in einem akade-

28 Sutton, Alabaster, S. 164f.
29 Beales, Education, S. 159f., S. 277.
30 Ebd., S. 160.
31 Ebd.; Wadsworth, Pilgrime, sig. $C2^{r}$–$D1^{v}$.
32 Beales, Education, S. 160f.
33 George Chaworths Tagebuch (Oktober 1623). In: Alfred J. Kempe (Hrsg.): *The Loseley manuscripts […]*. London 1836, S. 461f.
34 Wadsworth, Pilgrime, sig. $C3^{r}$–$D1^{v}$.

mischen Wettkampf vor Publikum geprüft werden, und zum anderen sollten sie sich für ihre kommende Aufgabe als Missionar auf den Britischen Inseln ausrüsten. Ihre Bestimmung für die Englische Mission wurde den Kollegiaten immer wieder vor Augen geführt. So befand sich unter anderem an den Türen im Kolleg der plakative Schriftzug „Iesu, Iesu, converte Angliam, fiat, fiat".[35] Neben der bereits erwähnten routinisierten Lektüre spiritueller Schriften vor der Nachtruhe und der *disputatio* im Anschluss an gemeinsame Mahlzeiten bildeten auch das alltägliche Vorlesen aus verschiedenen Martyrologien in lateinischer und englischer Sprache sowie das Gedenken an Edmund Campion, Thomas Garnet und andere Jesuiten fest eingespielte Rituale im Alltag.[36]

Insbesondere in den Frömmigkeitspraktiken der jungen Katholiken zeigte sich die von Chaworth und Wadsworth beschriebene Verzahnung von religiöser Instruktion und materieller Umgebung. Ein wesentlicher Bestandteil des spirituellen Lebens waren in Saint-Omer und in den anderen Kollegs die Kapellen. In Saint-Omer standen den Kollegiaten insgesamt drei Gotteshäuser offen. In der 1609 erbauten Kapelle der Bruderschaft wurden die wichtigsten Reliquien verwahrt. Bemerkenswert ist, dass die Hauptkapelle durch ihre Positionierung im Zentrum des Kollegs die Architektur der Gesamtanlage maßgeblich strukturierte, von außerhalb der Kollegsmauern aber nicht zu erkennen war. So wirkte sie in ihrer Präsenz vor allem ‚nach innen', das bedeutet auf die Kollegiaten, und erinnerte diese beständig an die bevorstehende Missionsaufgabe im fernen England.[37] Als Stätten der Gottesdienste waren die Kapellen der Englischen Kollegs Grundpfeiler religiöser Praxis. Der in Saint-Omer lebende Priester John Wilson berichtete 1614 in einem Brief, wie sich Kollegiaten und Priester anlässlich der jeweiligen religiösen Feiern in den und um die Kapellen versammelten und sich als enthusiastische Glaubensgemeinschaft den Andachten hingaben.[38] Die Kapelle der Bruderschaft war nach Muir zudem eine der wichtigsten Anlaufstellen der Kollegiaten, da sie hier einen unbeobachteten Rückzugsort zur stillen Einkehr abseits des jesuitisch routinisierten Alltags kollektiv erlebter Spiritualität vorfanden.[39] Außerhalb der Kapellen und der alltäglichen Gottesdienste waren die Kollegiaten von Devotionalien und religiösen Objekten umgeben. Der ehemalige Schüler Edmund Poins berichtet in seinen Erinnerungen davon, wie er die langen Flure des Kollegs entlang ging und die Bilder katholischer Heiliger küsste, die an den Wänden und den Türen angebracht waren.[40] Gemäß den

35 Ebd., sig. D2^{r}.
36 Ebd., sig. D1^{r}.
37 Maurice Whitehead: *English Jesuit education. Expulsion, Suppression, Survival and Restoration, 1762–1803*. Farnham 2013, S. 30.
38 Thomas E. Muir: *Stonyhurst College. 1593–1993*. London 1992, S. 31f.
39 Ebd., S. 31–33.
40 Ebd., S. 31f.

Exerzitien des Ignatius von Loyola waren die Englischen Kollegs mit frommen Bildern, Kruzifixen und Reliquien reich ausgestattet. So besaßen die Jesuiten von Saint-Omer unter anderem die Knochen des Heiligen Gordianus, einen Teil der Dornenkrone sowie das Seil, mit dem der Märtyrer Edmund Campion bei seiner Exekution gefesselt gewesen sein soll. James Wadsworth der Jüngere betonte in seiner Erzählung ebenfalls die Fülle an Artefakten. Vor allem Kollegiaten vermögender Eltern besaßen „graces, rosaries, and beades, Indulgences, Meddals and hallowed grains".[41] Nicht selten wurden sie von den Jesuiten darüber hinaus besonders protegiert: „First those schollers who are Nobly descended and of rich parentage, they striue to allure by their honied words […] indowing them with pictures, beads, meddals […]."[42]

Die massive Ausstattung der Englischen Kollegs mit religiösen Objekten war, unabhängig von den finanziellen Möglichkeiten einzelner Kollegiaten, obligatorisch. Sie bildete die materielle Basisausstattung der Kollegiaten und ihrer Glaubenspraxis. Die Einbettung in ein ganzheitlich katholisch strukturiertes Umfeld sollte den theologischen Lernerfolg sowie die Formung der von jesuitischer Seite erhofften Frömmigkeit garantieren.

Die Einbindung der Kinder und Jugendlichen in die katholischen Arrangements der Englischen Kollegs umfasste selbst die spärliche Freizeit. So wurden die einmonatigen Ferien von der überwiegenden Mehrzahl der Kollegiaten in einem kleinen Landhaus verbracht, das sich im Ort Blandyke knapp fünf Kilometer von Saint-Omer entfernt befand. Zur alltäglichen Erholung stand der innerhalb der Kollegmauern eingerichtete Garten zur Verfügung. Anlässlich der wenigen, an Dienstag- und Donnerstagnachmittagen ausgeübten sportlichen und spielerischen Aktivitäten konnten die Kollegiaten sogar das Gelände verlassen: „On this wise, dinner ended wee march forth of the Colledge by two and two, Father Thunder himselfe carrying vp the reare vntill wee are distant about a mile from the Towne, where wee walke, or play at ball or bowles or other such games […]."[43]

Allerdings sorgte auch bei diesen Gelegenheiten ein jesuitischer Priester für die notwendige Disziplin. Zudem wurde großer Wert darauf gelegt, dass diese Aktivitäten außerhalb der Sichtweite der Stadt stattfanden, um keine Ablenkungsmöglichkeiten zu bieten oder Kontakte zwischen der Bevölkerung und den Kollegiaten zu ermöglichen. Wie eng mentale und körperliche Erholung sowie religiöse Instruktion in den Englischen Kollegs miteinander verzahnt waren, zeigen auch die detaillierten Beschreibungen des zum Katholizismus konvertierten Tobie Matthew. Dieser verbrachte auf Einladung Robert Persons einige Zeit vor seinem Glaubenswechsel im Umfeld des Englischen Kollegs in

41 Wadsworth, Pilgrime, sig. D1^{v}.
42 Ebd., sig. D2^{r}.
43 Ebd., sig. D1^{r-v}; Beales, Education, S. 162.

Rom, ohne jedoch aufgenommen zu werden. Matthew bewegte sich dabei auch innerhalb der Kollegmauern und zeigte sich beeindruckt von der Präsenz des berühmt-berüchtigten Rektors sowie der von ihm geschaffenen Institution:

> I remember also that once he invited me to dine with him at the College-Vineyard; where, after he had entertained me with other speech of several kinds, he abruptly desired leave to let me see what the judgment of St. Augustine was concerning Purgatory. […] I am half persuaded that perhaps I might have departed from thence as true a Catholic as true a Catholic, as it is certain that I was by that time, grown, in my judgment, to be no very earnest Protestant […].[44]

Ob in Rom, Saint-Omer oder Douai: Die Englischen Kollegs waren Orte effektiver und effizienter Glaubensbildung. Ob in ihrer architektonischen Gestaltung, in ihrer räumlichen Ausstattung mit Möbeln und Unterrichtsgegenständen oder der Bereitstellung religiöser Artefakte: In ihrer materiellen Anordnung dienten sie allein dem Ziel, junge Engländer zum katholischen Glauben zu konvertieren, das religiöse Selbst der Katholiken auszubilden und hinsichtlich der englischen Mission zu festigen. Bereits bei der architektonischen Gestaltung ihrer Ausbildungsstätten legten die Jesuiten großen Wert darauf, den jungen Katholiken eine ungestörte Lernumgebung zu schaffen. Fast das komplette Leben der Kollegiaten spielte sich innerhalb der Kollegmauern ab. Durch selbst betriebene Bäckereien und Brauereien waren die Englischen Kollegs autark, und zur Erholung von der umfangreichen religiösen Instruktion nutzten die Jungen eigene Gärten. Kontakte nach außen wurden auf diese Weise so weit wie möglich begrenzt. Nichts sollte von der Lehre und dem eigenen religiösen Selbst ablenken. Auch die den Kollegiaten zur Verfügung gestellten Möbel, Unterrichtsgegenstände und bereits beschriebenen Artefakte dienten allein der Festigung des individuellen und gemeinschaftlichen Glaubens. Untergebracht in kargen Schlafsälen mit bis zu fünfzig Betten, verpflegt im Refektorium und unterrichtet in *study halls* verbrachten James Wadsworth und seine Mitschüler den Tag immer in der Gruppe unter den wachsamen Augen der Priester.[45] Die Benutzung der Betten war dabei in der „Constitution" ebenso geregelt wie zum Beispiel die Sitzordnung bei der Einnahme der Mahlzeiten.

Das Englische Kolleg als Ganzes war ein geschlossenes Ensemble materieller Entitäten, dessen Präsenz auf die jungen Katholiken wirkte und katholische Objekt-Akteur-Netzwerke bildete. Wie aus vielen Konversionserzählungen, Briefen und Tagebüchern von konvertierten Kollegiaten und Aufnahmeprotokollen

44 A. H. Matthew (Hrsg.): *Sir Tobie Matthew: A True and Historical Relation of the Conversion of Sir Tobie Matthew to the Holy Catholic Faith […]*. London 1904, S. 30–33.

45 Ebd., S. 14–16.

wie der „responsa scholarum" deutlich wird, waren Englische Kollegs auf dem Kontinent bewusst machtvoll arrangierte Dingkomplexe, die ihre Schüler religiös subjektivierten. Sie gaben in ihrer Gestaltung einen spezifischen kulturellen Nutzungs- und Bedeutungskontext vor, der darauf ausgerichtet war, die religiöse Praxis der im katholischen Glauben unter Umständen noch unerfahrenen und ungeübten Kollegiaten ganzheitlich und vollständig zu routinisieren. Das Ziel der Schüler war dabei in vielen Fällen die Rückkehr nach England als katholischer Prediger und Missionar. Da diese Tätigkeit durchaus riskant war und mit dem gewaltsamen Tod als *seminary priest* und Verräter respektive Märtyrer enden konnte, war es umso entscheidender, durch eine vollständige Verwicklung des einzelnen Kollegiaten im Gewebe von religiösen Praktiken und Materialität des Kollegs potentielle Abweichungen von den normativen Handlungsweisen auszuschließen.

Jedoch wirkte in vielen Fällen die Präsenz der Kollegs nicht über ihre Mauern hinaus. James Wadsworth der Jüngere und andere Kollegiaten verhielten sich nach ihrem Austritt aus den katholischen Ausbildungsanstalten in ihrer religiösen Praxis durchaus widerständig. Wie bereits erwähnt brach James Wadsworth gemeinsam mit elf anderen jungen Männern, die ihre Ausbildung in Saint-Omer beendet hatten, nach Spanien auf. Dort sollten sie im jesuitischen Kolleg in Sevilla die finale Vorbereitung für ihren Auftrag im Rahmen der Englischen Mission erhalten. Während ihre Reise über Calais und Dünkirchen anfangs noch reibungslos vonstatten ging, wurde sie im weiteren Verlauf zu einer mehrmonatigen Odyssee durch den östlichen Atlantik und Nordafrika.[46] Am 16. August 1622 wurde die Gruppe zunächst von einem Kriegsschiff unter holländischer Flagge aufgegriffen und an ein hamburgisches Handelsschiff übergeben. Dieses wiederum wurde am 3. September von marokkanischen Piraten geentert, und Wadsworth geriet mit den anderen in Gefangenschaft. Sie wurden bis zur Zahlung ihrer Ablöse in Salé festgehalten und erreichten schließlich Mitte November ihren ursprünglichen Zielort Sevilla. Dort endete für James Wadsworth jedoch nicht nur die Irrfahrt, sondern auch sein Engagement für die katholische Sache:

> […] where also ten daies after, the rest of our company arrived, with whom being furnished for my journey accompanied them to their Colledge in Siuill, whence taking my leave I left them, being not willing to tast any more of their discipline […].[47]

46 Sowohl James Wadsworth als auch William Atkins, ein weiteres Gruppenmitglied, beschrieben in ihren Berichten die Reise von Saint-Omer nach Sevilla. Nur in einigen wenigen Punkten weichen die Erzählungen inhaltlich voneinander ab. Vgl. Wadsworth, Pilgrime, sig. F^{r}-$I3^{r}$; William Atkins: *A Relation of the Journey from St Omers to Seville, 1622*. In: *Camden Miscellany* 32 (1994), S. 191–288.

47 Wadsworth, Pilgrime, sig. $G3^{r}$.

Spontan und resolut fasste Wadsworth schließlich England als sein neues Ziel ins Auge. In seiner Konversionserzählung, geprägt durch die narrativen Muster des Genres, begründete er sein Vorgehen mit folgenden Worten:

> All which I hauing well considered with my selfe, and also obseruing the cozenages and im-postures of the Iesuits, Priests and Monkes in S. Omers, Doway, Flanders, Spaine, France, and else-where, my Father being dead, and I at my owne disposal, I came for England, where intending to declare my selfe a Protestant was aduertised by some great Personages of authoritie in this Kingdome, to keepe my resolution to my selfe for a while […].[48]

Der Abfall vom katholischen Glauben nach dem Verlassen des Englischen Kollegs, wie ihn James Wadsworth der Jüngere beschrieb, war kein Einzelfall. Viele ehemalige Kollegiaten (re)konvertierten, wurden religiös indifferent oder übten andere Tätigkeiten als die von ihnen erwartete Missionierung der englischen Bevölkerung aus. Es zeigte sich, dass die rigide Ausbildungspraxis nur in der Kombination mit den spezifischen materiellen Kontexten, zum Beispiel dem vollends strukturierten Alltag zwischen den Kollegmauern, wirksam war. Der Verlust des materiellen Kontextes konnte erhebliche Folgen für die religiöse Praxis der Kollegiaten haben. Häufig schloss sich eine Erschütterung des religiösen Selbstverständnisses, wenn nicht sogar der vollständige Verlust des vormals stabilen religiösen Selbst, an. Auch der gute Rat und die Unterstützung von anderen Kollegiaten konnten dann nicht weiterhelfen, wie John Atkins, einer der Begleiter James Wadsworths auf der Überfahrt nach Sevilla, leidvoll erfahren sollte. In seiner Schilderung der Reise verwies er auf die Glaubensfestigkeit des Kollegiaten, auch nach der Gefangenschaft der Gruppe im muslimischen Algier und der vorangegangenen Irrfahrt. Beispielsweise besuchte Wadsworth der Jüngere gemeinsam mit den anderen Gruppenmitgliedern katholische Gottesdienste im spanisch besetzten Marmora an der westafrikanischen Küste: „[…] the joye we tooke in being after a long banishment gotten amongst Catholicks againe and to a place where wee might freelie and publicklie professe and practise our religion, but certeinlie we all of us felt such singular devotion in ourselves as wee never had found the like before.“[49]

Atkins verwies in seiner Erzählung bewusst auf Wadsworths stabilen katholischen Glauben zu diesem Reisezeitpunkt, um die aus seiner Sicht fatale Apostasie dramatisch erscheinen zu lassen. Ihm und einigen anderen Kollegiaten war unverständlich, wie der vertraute Freund und „fellow travailer“ aus heiterem

48 Ebd., sig. M1^{v}.

49 Atkins, Relation, S. 258–260; Wadsworth, Pilgrime, sig. G2^{r}–G3^{r}.

Himmel die jahrelange Ausbildung, den heiligen Auftrag zur Mission und die vertraute religiöse Praxis ablegen konnte.[50]

Gleichwohl wird durch Wadsworths Abfall vom Glauben auf der Überfahrt von Saint-Omer nach Sevilla deutlich, wie wichtig die Einbettung religiöser Praxis in materiellen Kontexten war. Insbesondere Alteritätserfahrungen, wie in Wadsworths Fall die Konfrontation mit fremden Konfessionen sowie die islamische Gefangenschaft, konnten einen gravierenden Einfluss auf das religiöse Selbst- und Weltverständnis der Kollegiaten ausüben. Auch der häufig unstete und von Improvisationen geprägte Priesteralltag nach der Ausbildung, der im Kontrast zum ritualisierten und disziplinierten Glaubensalltag in den Kollegs stand, hatte Folgen für die Frömmigkeit. Es zeigt sich damit, dass materielle Anordnungen und die mit ihrer Hilfe erzeugten Bedeutungskontexte die Ausübung bestimmter religiöser Praktiken zeitweise garantieren konnten. Bei dem Verlust dieser Anordnungen allerdings wurden die ausgeübten Praktiken plötzlich fragwürdig und verlangten nach einer Transformation. Sowohl die Präsenz als auch die Absenz der für die religiöse Praxis spezifischen Dinge und Objektkomplexe konnten zu Glaubens(um)bildungen führen.

6.3.3 Glaubenspraktiken und ihre Be-Dingungen: Ein vorläufiges Fazit

Objekte und Artefakte in Glaubenswechseln im 17. Jahrhundert, zum Beispiel die Mauern der Englischen Kollegs, Möbel sowie einzelne Devotionalien, waren untrennbar mit denjenigen Praktiken verbunden, die die historischen Akteure ausübten. Einzelne Dinge sowie Objektarrangements waren die materielle Grundlage für das religiöse Sprechen und Tun von Konvertiten zu jedem Zeitpunkt ihres Glaubenswechsels. In der alltäglichen Gebrauchspraxis präfigurierten sie die Praktiken, standen in kausalen Wechselverhältnissen mit ihnen, konstituierten die Handlungsräume von Konvertiten und wurden in ihrer Benutzung für die unterschiedlichen Akteure intelligibel. Durch ihre Präsenz und Absenz, mit ihrem Aufforderungscharakter und ihrer materiellen Erfahrbarkeit be-dingten sie das menschliche Tun und Sprechen, welches mit Matthias Wiesers Worten immer „inmitten der Dinge“ stand.[51]

Welche Schlüsse lassen sich nun aus der Analyse des Materials der Glaubensbildung und des Glaubenswechsels für die Praktiken der Frühen Neuzeit ziehen? Beim Blick auf die verschiedenen Praktiken frühneuzeitlicher Akteure müssen, und hier ist Andreas Reckwitz Recht zu geben, auch die materiellen Ko-Akteure beachtet werden. Soziale Praktiken sind in vielfältiger Hinsicht in Materialität verankert. Rammerts Vorwurf der „Sachvergessenheit“ kann gegen

50 Atkins, Relation, S. 284.
51 Wieser, Inmitten der Dinge.

praxeologische Analysen daher kaum erhoben werden, zu zentral stehen die Dingwelten im Fokus. Wenn jedoch soziale und physisch-materielle Welt nicht voneinander getrennt gedacht werden können, entstehen Herausforderungen bezüglich der Operationalisierung dinglicher Analysen. Dies beginnt bei der Überlieferung von Objekten, die sich in vielen Fällen schwierig gestaltet, und geht über die methodisch-theoretische Handhabung von in Schriftquellen explizit oder implizit erwähnten Dingen bis hin zur Interpretation des menschlichen Tuns und Sprechens in Akteur-Objekt-Netzwerken. Historisch-praxeologische Untersuchungen stehen vor der Aufgabe, die einzelnen Grundelemente sozialer Praktiken, zum Beispiel Körper, Objekte und Räume, in ihrer spezifischen Bedeutung für das Verhalten der historischen Akteure zusammenhängend darzustellen. Die nach Schatzki mit und in Praktiken verbundenen „material entities" erfordern daher interdisziplinär inspirierte Erzählungen.[52] Zugleich müssen bezüglich der Handlungsfähigkeit von Objekten wichtige Grundsatzfragen gestellt und in der Auseinandersetzung mit den Positionen der Akteur-Netzwerk-Theorie beantwortet werden. Die Diskussion um eine vermeintliche Praxis der Dinge hat diesbezüglich erst begonnen.

Unabhängig von der konkreten Gewichtung des Verhältnisses zwischen Objekten und Subjekten bleibt festzuhalten, dass Analysen frühneuzeitlicher Praktiken menschliche Akteure und dingliche Ko-Akteure als miteinander aufs Engste verwoben betrachten müssen. Dies kann, wie Theodore R. Schatzki feststellt, schließlich äußerst gewinnbringend sein: „A history told in terms of practices and practice-arrangement nexuses reads differently from one told through the concepts of other theoretical schemes. […] It seems less systematic and ordered and more labyrinthine and contingent […]."[53]

52 Schatzki, Materiality, S. 129.
53 Ebd., S. 145f.